

Ein Atelierbesuch bei *Sophia Uckmann* im sehsaal als persönlicher Nachklang von Siglinde Lang sehsaal, Wien, im März 2021

Link: [Le Premier Lieu Sophia Uckmann - sehsaal](#)



Dass *Sophia Uckmann* im März 2021 den *sehsaal* als offenes Atelier benutzt, ist ein Zufall – vielmehr eine glückliche Fügung. Für vier Wochen arbeitet sie vor Ort an *Le premier lieu*. Jenen, die wie ich ihrer Einladung folgen, sich in persönlichen Zeitfenstern auf ihre prozess-orientierte Rauminstallation einzulassen, macht sie ein einladendes Angebot: sich in Zeiten der Pandemie auf elementare Fragestellungen und Erfahrungen zurück zu besinnen, in denen das Triangel Körper, Zeit und Raum in seiner Ursprünglichkeit wahrnehmbar (gemacht) wird.

Sophias Aufenthalt ist jenen Fragen der Planungsunsicherheit geschuldet, die wohl alle Kunstvereine in den letzten Monaten geplagt haben: Zu oder auf? Online oder analog? Abwarten oder verschieben? Aktiv werden oder passiv im Stillstand verharren? Unbewusst, jedoch passgenau zu unserem Jahresthema 'Resonanz & Resilienz', diskutierte das sehsaal-Team Anfang des Jahres und in einem dieser 'Leider nur Zoom'-Meetings, wie wir mit Ausstellungen, Diskussionsformaten und Eröffnungen in den kommenden Wochen umgehen sollten. Fallzahlen abwägend, Prognosen vergleichend und Medienberichte deutend entschieden wir uns (wehmütig), alle geplanten Aktivitäten bis Ende März zu verschieben oder abzusagen. Ein leerer sehsaal? Geht gar nicht, waren wir unisono einer Meinung.

Einem Aufruf an befreundete Kunstschaffende, ob jemand den Raum in den kommenden Wochen zwischennutzen wollen würde, folgte bereits nach wenigen Tagen eine E-Mail, die uns spontan ansprach: Eine junge Künstlerin schreibt, dass sie aktuell *einen Ort für die Arbeit an einem Projekt sucht und der Begriff der Resilienz einer sei, den sie auf jeden Fall als Grundmotiv ihres Vorschlages sehe*. Sie möchte den sehsaal als Freiraum für ihre aktuelle Arbeit nutzen, die aus *einer Gegenreaktion gegen die Körperlosigkeit entstanden sei. Den Körper gerade jetzt als Werkzeug zu nutzen, weil er ausnahmslos immer vorhanden ist und mit ihm das einfachst verfügbare Material in der Natur zu suchen*, begreife sie *als Form der Resilienz gegenüber der Lebenssituation des letzten Jahres*. Dass das *eine eher wackelige Angelegenheit sei*, verdeutlicht sie durch den Link zu einem Video, das 'erste Schritte' des künstlerischen Prozesses dokumentiert.



Wer den sehsaal kennt, wird dessen Atmosphäre bestätigen, die eine konzentrierte Ruhe ausstrahlt. Sophia ist bereits zwei Wochen zu Gast, als wir uns treffen. Der entleerte Raum mit seinen weißen Wänden, die (fast) raummittig positionierten Steine am steinernen Boden, die uns umgebende Stille und auch Sophia – all das fließt bereits beim Eintreten in meine Wahrnehmung und löst eine eigentümliche Anziehungskraft aus. Kunst in Zeiten der Distanz so unmittelbar, puristisch, fast spartanisch, dennoch empathisch und vielschichtig erleben zu dürfen, stellte sich für mich in der Begegnung mit Sophia und ihrer Arbeit als Geschenk dar. Nach einer kurzen Ellbogenbegrüßung beginnt sie zu erzählen – und ein Dialog über und im Raum entsteht, der den Bogen vom künstlerischen Prozess nicht nur zu existentiellen Fragen des (Da)Seins, sondern auch zu unserem Jahresthema 'Resonanz & Resilienz' spannt.

Erzähl' mir mal von dir, Sophia! Wie bist du zum sehsaal gekommen?

2018 bin ich nach Wien gezogen. Gleich darauf fand die Vienna Art Week statt. Ich bin einige Off-Spaces abgegangen und letztlich hier im sehsaal gelandet. Mit Melanie Dorfer, die damals gerade eine Ausstellung hatte, bin ich dann in Kontakt geblieben. Als dann im Januar über sie der Aufruf kam, und ich gerade einen Raum suchte, hat sich das wunderbar gefügt.

Was treibt dich an, woran arbeitest du?

Ich gehe immer vom Material aus, daraus ergibt sich die Arbeit. Die Suche nach einem Material, das mich in meiner künstlerischen Arbeit unabhängig macht, für das es kein Geschäft und keine Industrie braucht, das nicht durch Öffnungen des Baumarktes bestimmt ist und auch keinen Produktionsketten unterworfen ist, hat mich in die Natur geführt. Ich wollte von der Logistik des Warenverkehrs nicht eingeschränkt sein, und auch Fragen der Nachhaltigkeit des künstlerischen Arbeitens beschäftigen mich. Da erschien mir plötzlich ganz wichtig: Was ist in der Natur, was finde ich da? Und was schafft die künstlerische Arbeit an diesen Materialien...

... in einem auf Autonomie komprimierten künstlerischen Herstellungs- und Produktionsprozess...?

Nicht nur. In letzter Zeit ist für mich der Körper in den Fokus gerückt. In meiner Jugend habe ich mich sehr intensiv mit Tanz auseinandergesetzt. In diesen vergangenen Monaten ist mir wieder bewusst geworden, wie wichtig mir mein Körper, oder das Verhältnis vom Körper zur Welt ist. Ich habe mir die Frage gestellt: Wie kann der Körper in meiner Arbeit aktiv teilhaben, in die Sichtbarkeit gehoben werden. Wie kann die körperliche Erfahrung im Umgang mit den Dingen sichtbar gemacht werden. Der eigene Körper ist in der Kunst immer Mittler zwischen dem Objekt und dem künstlerischen Prozess, etwa beim Zeichnen, dem Malen, dem Herstellen von Objekten – aber eher als Werkzeug und schlussendlich nicht sichtbar.

Und die Erfahrung beim Tanzen geht über diesen Werkzeugaspekt hinaus? War es das, worum es dir ging?

Eher auch das dadurch geschulte, bewusste Wahrnehmen von Körpern und ihrer Bewegung in der Welt. Was in einer Bewegung liegt, wie unterschiedlich Bewegungen ausgeführt werden. Ob sie gerichtet sind oder unbewusst. Als die ersten sozialen Kontakteinschränkungen uns alle betroffen haben, bin ich ins Höllental in Niederösterreich gefahren...

...eine ausgesprochen ursprüngliche, fast mythische Landschaft...

...und habe diese Steine in einem Bachbett gefunden, aufgespürt. Das war letztes Frühjahr. Dieser Prozess des Sammelns, des Anfassens, Anschauens und Auswählens in dieser - ja, fast archaischen Landschaft - hat den Körper, meinen Körper, in Austausch gebracht – zum gefundenen Material, zur Umgebung. Die mitgenommenen Steine wurden dann in meinem damaligen Atelier mehrfach geschrubbt, von Moos befreit, auch eingefettet.

Du bist in eine Art körperlichen Dialog mit den Steinen gegangen...

Jeder dieser Steine ist mir jetzt sehr vertraut...

...und hast dir hier im sehsaal ein erweitertes Dialogfeld für deine Arbeit geschaffen, gehst täglich aufs Neue in diesen Austausch...

Ja, das ist eine unglaubliche Intensität. Ich komme zumeist so gegen 10:00 am Vormittag und gehe kaum vor 18:00 nachhause. Einen Tag mache ich Pause...

...das sind dann täglich 8 Stunden, hier in dieser Abgeschlossenheit und Ruhe.

Ja, doch es vergeht so schnell. Die Faszination von Steinen liegt für mich in der Zeit, auch in der Zeitlichkeit, die dem Material eingeschrieben ist. Meine Zeitachse, die ich überblicken kann, meine mit Glück vielleicht 80/90 Jahre, die sind so kurz - im Vergleich zu jener Zeitspanne, die diesen, oder jenen, Stein geformt hat. Manche sind ganz glatt, manche weisen Spuren jahrzehnter, vielleicht jahrhunderterlanger Veränderung auf. Die Zeit ist in den Steinen. Die Steine sind, werden, jedoch genauso bewegt wie ich, wurden teilweise wahrscheinlich kilometerweise durch das Flussbett gespült, wurden überlagert, kamen wieder frei. In der Auseinandersetzung mit dem Stein ist die Bewegtheit, die zeitliche Chronologie und gleichzeitig auch dieses Moment der Ewigkeit im Gegenwärtigen spürbar....

... durch deinen Körper. Da spielt auch der Titel deiner Arbeit hinein, oder?

Genau. Das sind Zeitwahrnehmungsebenen, diese verschobenen und differenzierten Zeitachsen, die mich faszinieren. Der erste Ort greift diesen ursprünglichen Moment auf, wenn wir die Erfahrung machen, dass wir einen endlicher Körper im Raum der uns umgebenden, ewigen Zeit haben.

Was passiert so – hier in dem Raum? Du bist nun schon zwei Wochen hier.

Als ich zum ersten Mal dann hier hereinkam, dachte ich: Die Steine haben ja eine ganz ähnliche Färbung wie der Boden. Ich war in Sorge, ob sie auf dieser Oberfläche überhaupt sichtbar werden, ob sie nicht verloren gehen. Doch es zeigt sich genau das Gegenteil: Die Eigenart des Bodens stärkt die Steine. Auch der Aufbau einer Ausstellung schwebt im Raum, die Wirkung nach außen. Erster Ansatzpunkt war, dass ich mir ein Raster lege, gelegt habe, bei dem ich die Reihenfolge der Steine kenne, eine Art Kartographie, in der ich mich bewege und bewegen kann, ein Verhältnis bekomme...

... ein Verhältnis zu dem komponierten Material im Raum, in Korrelation zu dem Raum, hier im sehsaal?

Genau. Die Steine sind positioniert, sie liegen fest – oder wackeln. Im Arbeitsprozess löse ich die Struktur jedoch immer wieder auf. Als Linie durch den ganzen Raum oder lege die Steine diagonal...

...und bedingt durch die Neupositionierung der Steine verändert sich die Bewegung im Raum, ebenso die Bewegungen deines Körpers...

Dazu kommt die Akustik. Es ist ein ortsspezifischer Klang. Der Boden bringt den Stein zum Klingen – beim Holzboden in meinem früheren Atelier war es umgekehrt: Der Stein brachte den Boden zum Knarren. Die Berührung mit dem Steinboden erzeugt einen Klang, der unglaublich hallt, kraftvoll ist und dennoch singulär mit dem jeweiligen Stein ganz individuelle Klänge hervorbringt. Momentan sammle ich immer noch Material und überlege, wie ich damit weiter umgehen möchte.

Einige Bekannte und Freunde haben dich schon besucht? Was waren so die Erfahrungen?

Erstaunlich war, wieviel Verhältnis die Besucher und Besucherinnen zu der Arbeit, zu dem Prozess, aufbauen. Auch wenn jemand nicht selber über die Steine läuft, nimmt er oder sie die Bewegung wahr – auch die Bewegungserfahrungen in ihren vielfältigen Möglichkeiten.

Es ist eine sehr unmittelbare Begegnung. Um für mich zu sprechen: ich komme rein und möchte die Schuhe ausziehen und über die Steine gehen, die Haptik spüren.

Schön. Es werden zumeist viele Fragen gestellt. Das passiert auch auf einer sehr simplen Ebene: Was ist mit diesem Stein? Der sieht schwierig aus. Und der da? Das muss ja wehtun... Und wie geht das mit diesem hier?

Du performst aber nicht für die, die kommen. Die Performance – die körperlich vorgeführte Bewegung im Raum – passiert nur im Kopf...?

Derzeit. Mir erscheint dieser abstrakte Moment der Arbeit gerade wichtiger. Ich persönlich sehe mich weniger als professionellen Erfahrungskörper, wie ihn Tänzer und Tänzerinnen ausgebildet haben und die diese Vermittlung von Raumerfahrung intensivieren oder intensivieren können. Schlussendlich soll aber eine Performance entstehen, die auch vor Ort erfahren werden kann. Aber gerade im 'work in progress' zeige und spreche ich lieber über die bereits entdeckten Dinge anstatt ein Endergebnis zu forcieren.

Wann wird die Arbeit abgeschlossen sein? Wird sie das? Dann, wenn du den sehsaal wieder verlässt...?

Die Arbeit soll auf jeden Fall eine finale Form in einer Performance finden. Das Schöne an der Arbeit aber ist, dass der Prozess in gewisser Hinsicht nie abgeschlossen ist. Das liegt aber auch im performativen, das ja ein immer Neues ist, selbst wenn es wiederholt wird. Der Prozess könnte nie abgeschlossen sein, auch wenn ich weiterhin jeden Tag hierherkomme. Mein Körper ist ständig in Bewegung, auch in Erfahrung und die Steine fühlen sich jeden Tag wieder ein wenig anders an, verrutschen ein wenig, der Boden ist uneben...

...das Licht ändert sich, Geräusche dringen ein...

Die Arbeit ist auch ganz pragmatisch weiterhin ein 'work in progress', es gibt einen großen Bereich des Tons, Sound, der mich sehr interessiert und an dem ich weiterarbeiten möchte - auch im Hinblick auf einen performativen Abschluss. Aber meine künstlerische Arbeit an sich ist nie abgeschlossen, vollendet. Der Körper ist ja genauso wie die Welt in steter Bewegung, fühlt sich täglich anders an. Das Schöne für mich ist, einfach kontinuierlich zu arbeiten - in diesem kontinuierlichen Verhältnis zu stehen...

...zu dem, was da ist? Zu den Steinen, zum Raum, zu dem, was du geschaffen hast - und das sich dennoch in steter Veränderung befindet? Sich der oder deiner perfekten Anordnung entzieht?

Genau, auf die kontingenten Momente reagieren können.

Ist das Resilienz? Oder beides: Resilienz und Resonanz? Dieser Versuch die Bodenhaftung zu behalten, in all seiner Wackeligkeit? Jeden Tag aufs Neue hinzugehen, sich einzulassen, eine neue Spur, eine 'heute bessere, für das Heute stimmige Spur' zu finden...?

Man wächst auf und bevor man sprechen kann, nimmt man Bewegung wahr. Von Körpern, die schon erfahrener sind, schon mehr Leben hinter und in sich haben - und lernt von diesen Körpern und ihren Bewegungen unglaublich viel über Gesellschaft, auch über das eigene Verhältnis zur Gesellschaft, also von den Zusammenhängen. Diese erste Form von Sozialisierung, die man eben nur sieht und spürt, die passiert, die man über den Körper und als Körper erfährt - das sind elementare Erfahrungen darüber, wieviel Weltverhältnis und Geschichte in Körpern steckt, in ihren Bewegungen.

Der Raum strukturiert ja auch den Körper und der Körper wiederum den Raum, wobei die Objekte und ihre Anordnung im Raum wiederum durch den Körper passieren.

Die Wahrnehmung, die wir von der Welt haben, erschließt sich über den Körper. Er ist der erste und einzige Ort, an dem wir überhaupt sein können. Der französische Titel ist eine schlichte Replik auf Maurice Merleau-Ponty. Weil wir Leib sind, haben wir Raum...

Du meinst: Diese primäre Erfahrung, die du vorhin als Grundform der Sozialisierung beschrieben hast, vergessen wir, verlernen wir?

In etwa. Die Sprache ist jetzt zuerst da, durch sie strukturieren wir hauptsächlich und vergessen darüber, dass auch unser Körper wahrnimmt und diese Erfahrungen bewusst anzunehmen unglaublich wichtig sein kann. Diese Erfahrung sichtbar und erfahrbar zu machen, das ist die Einladung von *Le premier lieu*.